

Dieter Henrich (Hg.)

Ist systematische Philosophie möglich?

Stuttgarter Hegel-Kongreß 1975

Meiner

HEGEL-STUDIEN

Herausgegeben von
Friedhelm Nicolin und Otto Pöggeler

Beiheft 17

Internationale Vereinigung zur Förderung
des Studiums der Hegelschen Philosophie
IX. Veröffentlichung

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Stuttgarter Hegel-Kongress 1975

IST SYSTEMATISCHE PHILOSOPHIE MÖGLICH?

Veranstaltet von der Internationalen Hegel-Vereinigung
in Verbindung mit der Heidelberger Akademie der Wissenschaften,
der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
und der Stadt Stuttgart

Herausgegeben von
Dieter Henrich

Redaktion
Konrad Cramer

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Inhaltlich unveränderter Print-on-Demand-Nachdruck der Auflage von 1977,
erschienen im Verlag H. Bouvier und Co., Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-7873-1508-6

ISBN eBook: 978-3-7873-3088-1

ISSN: 0073-1578

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2016.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de/hegel-studien

INHALT

Vorwort	XV
A. DIE ABENDVORTRÄGE	
DIETER HENRICH, Heidelberg	
Grenzen und Ziele. Ansprache zur Einführung in die Probleme des Kongresses	3
WALTER SCHULZ, Tübingen	
Philosophie als absolutes Wissen. Hegels Systembegriff und seine geschichtliche Aufhebung	15
HERMANN KRINGS, München	
System und Freiheit. Beitrag zu einem ungelösten Problem	35
HANS-GEORG GADAMER, Heidelberg	
Über das Philosophische in den Wissenschaften und die Wissenschaftlichkeit der Philosophie	53
B. DIE SYSTEMKONZEPTION DES SPEKULATIVEN IDEALISMUS	
Kolloquium I	
SCHELLINGS UND HEGELS SYSTEMKONZEPTIONEN	
Leitung OTTO PÖGGELE, Bochum	
OTTO PÖGGELE, Bochum	
Vorbemerkungen zum Kolloquium über Schellings und Hegels Systemkonzeptionen	73

WERNER MARX, Freiburg i. Br.	
Aufgabe und Methode der Philosophie in Schellings System des transzentalen Idealismus und in Hegels Phänomeno- logie des Geistes	77
ODO MARQUARD, Gießen	
Hegels Einspruch gegen das Identitätssystem	103
REMO BODEL, Pisa	
System und Geschichte in Hegels Denken	113
KLAUS DÜSING, Bochum	
Spekulative Logik und positive Philosophie. Thesen zur Aus- einandersetzung des späten Schelling mit Hegel	117
Kolloquium II	
SCHELLINGS SYSTEMWANDEL	
Leitung XAVIER TILLIETTE, Paris	
HERMANN ZELTNER, Erlangen †	
Das Identitätssystem — und was dann? Über Schellings Sy- stembegriff, seine Aus- und Umformungen und seine Be- deutung	131
HANS JÖRG SANDKÜHLER, Bremen	
Dialektik der Natur — Natur der Dialektik. Schelling in der widersprüchlichen Entwicklung der klassischen bürgerlichen Philosophie zwischen Materialismus und Idealismus	141
JEAN FRANÇOIS MARQUET, Tours	
Idée schellingienne et concept hégélien	159
WILHELM G. JACOBS, München	
System und Geschichte. Neueste Forschungsergebnisse zu Schellings frühester Entwicklung	165

Kolloquium III

SCHELLINGS POSITIVE PHILOSOPHIE UND DAS ENDE DES SPEKULATIVEN IDEALISMUS

Leitung HANS MICHAEL BAUMGARTNER, München, jetzt Gießen
MICHAEL THEUNISSEN, Heidelberg

- | | |
|--|-----|
| Die Idealismuskritik in Schellings Theorie der negativen Philosophie | 173 |
|--|-----|

HARALD HOLZ, Bochum, jetzt Münster

- | | |
|--|-----|
| Die Ablösung der Transzendenz, ein Ende oder Anfang?
Einige Marginalien anlässlich der Spätphilosophie Schellings | 193 |
|--|-----|

MANFRED BUHR, Berlin-Ost

- | | |
|--|-----|
| Zur Stellung Schellings in der Entwicklungsgeschichte der klassischen bürgerlichen deutschen Philosophie | 211 |
|--|-----|

CHRISTOPH WILD, München

- | | |
|--|-----|
| Zur Aporetik idealistischer Systemkritik | 215 |
|--|-----|

C. IST SYSTEMATISCHE PHILOSOPHIE MÖGLICH?

Kolloquium IV

DIALEKTIK UND SYSTEMATISCHE PHILOSOPHIE

Leitung HANS FRIEDRICH FULDA, Bielefeld

HANS FRIEDRICH FULDA, Bielefeld

- | | |
|-------------------------------------|-----|
| Zum Thema des Kolloquiums | 223 |
|-------------------------------------|-----|

HANS WAGNER, Bonn

- | | |
|---|-----|
| Mehr als ein Jahrhundert seit dem Ende des deutschen Idealismus | 227 |
|---|-----|

HERMANN SCHMITZ, Kiel

- | | |
|--|-----|
| Das dialektische Wahrheitsverständnis und seine Aporie . . | 241 |
|--|-----|

WOLFGANG MARX, Heidelberg	
Der dialektische Systembegriff vor dem Hintergrund des Methodenpluralismus in den Wissenschaften	255
ANDRIES SARLEMIJN, Eindhoven	
Semantisch explizierte Dialektik	269
Kolloquium V	
ANALYTISCHE UND SYSTEMATISCHE PHILOSOPHIE	
Leitung DIETER HENRICH, Heidelberg	
DIETER HENRICH, Heidelberg	
Was heißt ‚analytische Philosophie‘? — Einleitende Begriffs- bestimmungen	281
JOHN N. FINDLAY, Boston	
Systematic and Dialectical Philosophy versus Analysis . . .	291
MICHAEL DUMMETT, Oxford	
Can Analytical Philosophy be Systematic, and should it be? 305	
JULES VUILLEMIN, Paris	
De la philosophie analytique à l'idée d'un système critique	327
HELmut FAHRENBACH, Tübingen	
Sprachanalyse im Rahmen systematischer Philosophie . . .	341
Kolloquium VI	
WISSENSCHAFTSTHEORIE UND SYSTEMATISCHE PHILOSOPHIE	
Leitung HELMUT FAHRENBACH, Tübingen	
PAUL LORENZEN, Erlangen	
Wissenschaftstheorie und Wissenschaftssysteme	367

T. I. OISERMAN, Moskau	
Zur Frage der marxistischen positiven Auffassung des philosophischen Systems	383
 Kolloquium VII	
MATERIALISMUS UND SYSTEMATISCHE PHILOSOPHIE	
Leitung VALERIO VERRA, Rom	
WILHELM R. BEYER, Salzburg	
Subsystem oder Parasystem? Vortrags-Skizze	399
JACQUES D'HONDT (Poitiers)	
Recherche analytique et exposition systématique	407
D. M. ARMSTRONG, Sydney	
Naturalism, Materialism and First Philosophy	411
PETER BIERI, Heidelberg	
Empirical First Philosophy? Comments on Armstrong's Paper	427
D. M. ARMSTRONG, Sydney	
Remarks read at the Conference	437
 D. THEORIE DER GESELLSCHAFT ALS NACHFOLGER DER SYSTEMATISCHEN PHILOSOPHIE?	
 Kolloquium VIII	
GESELLSCHAFTSTHEORIE UND PHILOSOPHIE	
Leitung NIKLAS LUHMANN, Bielefeld	
NIKLAS LUHMANN, Bielefeld	
Zur Einführung	443

LOTHAR ELEY, Köln	
Negation als soziale Kategorie. Sinn und Funktion der Negation in der Systemtheorie	447
KLAUS HARTMANN, Tübingen	
Gesellschaft und Staat — Eine Konfrontation von systemtheoretischer Soziologie und kategorialer Sozialphilosophie	465
REINHART MAURER, Berlin-West	
Soziologie als prima philosophia? Über die gegenwärtige Unmöglichkeit systematischer Philosophie	487
GÜNTHER MALUSCHKE, Tübingen	
Demokratie in systemtheoretischer Sicht. Abwendung von der „alteuropäischen“ Tradition und funktionale Definition der Demokratie	497
HORST FOLKERS, Heidelberg	
Die Logik der Funktion in gesellschaftlichen Verhältnissen	505
FRIEDHELM SCHNEIDER, Lübeck	
Funktionalismus und Dialektik	515
Kolloquium IX	
REKONSTRUKTION DES HISTORISCHEN MATERIALISMUS	
Leitung ALBRECHT WELLMER, Konstanz	
JÜRGEN HABERMAS, Starnberg	
Thesen zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus	533
HERMANN LEY, Berlin-Ost	
Gegenthesen zu einigen zum Historischen Materialismus vorgebrachten Fragen	547

KENLEY R. DOVE, New York	
Zur Kritik der Habermas'schen Geschichtstheorie	575
VOLKBERT M. ROTH, Konstanz	
Mit Marx an Marx vorbei? Histomati und Histomat2. Diskussionsbeitrag zu Jürgen Habermas' Thesen zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus	583
ŽARKO PUHOVSKI, Zagreb	
Die Materie des Historischen Materialismus. Thesen zur historisch-materialistischen Analyse des Historischen Materialismus	595
E. KURZVORTRÄGE UND FORSCHUNGSBERICHTE	
X. KURZVORTRÄGE	
Leitung ERICH HEINTEL, Wien	
1. Probleme der Philosophie Hegels	
LÁSZLÓ ERDEI, Budapest	
Der letzte Grund unseres Wissens bei Hegel	605
L. BRUNO PUNTEL, München	
Hegels „Wissenschaft der Logik“ — eine systematische Semantik?	611
HEINZ KOLAR, Wien	
Über die Möglichkeit einer Unterscheidung von absolutem Wissen, absoluter Idee und absolutem Geist im System Hegels	623

Bericht der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften über den Stand der Historisch-kritischen Schelling-Ausgabe (am 30. 5. 1975)

von WILHELM G. JACOBS, München 717

V O R W O R T

In diesem Band werden die Referate des Kongresses veröffentlicht, der vom 28. bis 30. Mai 1975 in Stuttgart stattfand. Sein Thema wurde nicht aus einem vor allem historischen Interesse an der Gestalt und Leistung Hegels formuliert.

Hegels Philosophie ist als letzte in vollem Sinne System gewesen: Sie hat aus einer von ihm selbst entwickelten Grundlagenwissenschaft mit neuer Methode und neu gefaßter Begriffssprache eine umfassende Interpretation aller Bereiche der Wirklichkeit und aller Lebensdeutungen des Menschen gegeben. Die Philosophie jeder Zeit muß sich zu PLATON in Beziehung setzen, der als erster die besonderen Aufgaben und Schwierigkeiten eines Erkennens verstand, das darauf aus ist, in einem sowohl gesichert als auch umfassend und für ein Leben orientierend zu sein. Sie hat guten Grund, sich auch auf Hegel zu beziehen, wenn sie in einer veränderten Situation Möglichkeiten erwägt, wie die fundamentalen und die universalen Aufgaben der Philosophie einsichtig und somit verantwortlich einander zugeordnet werden können. Hegel hat, anders als PLATON, in einem einzigen Begründungsgang der Philosophie Sicherheit in ihrem Erkennen und unbegrenzten Aufschluß geben wollen über alles, was der Fall und was zu fragen ist. Mit PLATON stimmte er aber darin überein, daß sich solches Erkennen auf angemessene Weise nur dann ergeben würde, wenn sein Verfahren vom Erkenntnisbegriff der Meinungen, die es hinterfragt, auch radikal abweicht. So kann man fragen, nach welchem Begriff von Erkenntnis systematische Philosophie auch dann möglich sein könnte, wenn es für aussichtslos zu gelten hat, Hegels ins Äußerste gehenden Konzeption eines Systems noch einmal Folge zu leisten. Zugleich kann die Kraft, Aufschluß zu geben über Zusammenhänge, die systematische Philosophie von PLATON bis Hegel wirklich besaß, deutlich machen, was man preisgibt, wenn man den Begriff der Philosophie von vornherein aus partikularen Leistungen der Aufklärung oder aus methodologischen Hilfsdiensten für andere Wissenschaften definiert. Der Stuttgarter Kongreß hat sich also unter dem Namen Hegels eigentlich unter die Grundaufgabe jeder Philosophie gestellt, nämlich die der Verständigung über sich selbst und über ihre Möglichkeiten, unter den Erkenntnisbedingungen der Gegenwart.

Der Einleitungsvortrag untersucht, wie sich für uns diese Bedingungen ergaben und welche Überlegungen zum weithin geteilten Zweifel daran führten, daß die Philosophie irgendeine systematische Form haben kann. Die Referate des Kongresses sind innerhalb der zehn Kolloquien in der Folge abgedruckt, in der sie gehalten wurden. Allen Leitern von Kolloquien und den Referenten sei hier noch einmal dafür gedankt, daß sie am Kongreß mitwirkten und daß sie ihre Texte zum ersten Abdruck in diesem Band zur Verfügung gestellt haben. Die Folge der Kolloquien ist gegenüber dem Arbeitsgang der Kongreßtage leicht verändert worden. Der sachliche Zusammenhang zwischen den Hauptthemen soll so auch im Druck sogleich deutlich hervortreten.

Das große Interesse, das die Fragestellung des Kongresses auf sich zieht, kam in der Zahl der Teilnehmer von nahezu eintausend zum Ausdruck. Es wäre unmöglich gewesen, eine solche Veranstaltung vorzubereiten, wenn sie nicht von vielen Institutionen und von deren Leitern großzügig gefördert worden wäre. Ihnen sage ich in der Einleitung Dank. Ebenso gilt aber der Dank der Hegel-Vereinigung denen, die weit über Amtsaufgaben hinaus arbeits- und einfallsreich an der Vorbereitung mitwirkten. Von ihnen seien hier besonders genannt Herr Dr. SCHUMANN und Herr HUTZLER von der Kulturabteilung der Stadt Stuttgart und Herr Dozent Dr. CRAMER und Frau RANDOLPH im Heidelberger Philosophischen Seminar.

Dieter Henrich

A. DIE ABENDVORTRÄGE

DIETER HENRICH (HEIDELBERG)

GRENZEN UND ZIELE

Ansprache zur Einführung in die Probleme des Kongresses

I

Philosophische Kongresse haben noch stets die meisten derer enttäuscht, die an ihnen teilnahmen; und oft hat man sie sogar als Ärgernis empfunden. Dafür, daß es sich so verhält, lassen sich mehrere Gründe nennen:

Philosophie scheint in weit höherem Maße als Wissenschaft von den Entwürfen und der Lehre einzelner theoretischer Individuen abhängig zu sein. Wo Philosophie aber auch schon in ihren Ursprüngen eine dialogische Form hatte, da war ihr Gelingen von der Absonderung Weniger in die Intimität langen und vielleicht lebenslangen Umgangs abhängig gemacht, — in der esoterischen Lebensgestaltung antiker Philosophenschulen ähnlich wie in den Meditationsklöstern indischer Weisheitslehren. In ihnen sollte eine Einsicht, die in öffentlicher abstrakter Formulierung unverständlich und dem Gespött preisgegeben bleibt, aus einer auf methodisch erworbenen Lebenserfahrung begründeten Theorie am Ende frei hervorgehen und durch ihre Früchte mehr als durch ihre Argumente überzeugen.

In neuerer Zeit entfaltete sich dann eine philosophische Intensität anderer Art im ‚Symphilosophieren‘ — in der permanenten dialogischen Erkundung von Freundeskreisen, deren theoretische Leidenschaft auch aus der Hoffnung kam, im vollendeten Gedanken zugleich ihre Zeit verwandeln zu können, — im Bund der freien Männer um FICHTE, im sogenannten Bund der Geister, dem Hegel und HöLDERLIN zugehörten, und im Berliner Doktorklub, in dem KARL MARX seine Theorie im ersten Stadium ihrer Entwicklung formulierte. Fragmente aus Erfahrungen mit orientierender Lehre, verbindlicher Lebensführung aus Theorie und inspiriertem Dialog gehen auch heute noch in den Begriff der Philosophie ein.

Kongresse sind aber geradezu das negative Gegenbild solcher Formen wirkungsträchtiger philosophischer Gemeinsamkeit. Die Vielzahl und die schnelle Folge ihrer Vorträge zwingt in ein Verhalten, das als flüchtig er-

fahren wird; die große Zahl der Teilnehmer und die vielen verfehlten oder mißlungenen Gespräche, die sich aus ihr nahezu zwangsläufig ergeben, verstärken noch die Erfahrung der Vereinzelung und der Übermacht der ungezählten Fragen ohne Antwort, welche die meisten an ihrem Schreibtisch ohnehin täglich machen.

Sogar die Debatte zwischen Lehrmeinungen — eine Form öffentlichen Dialogs, die für theoretische Erkenntnis und ihre Wirkung bekanntlich von erheblicher Wichtigkeit ist, — gerät auf Kongressen unter dem Mangel an Zeit und dem Zwang zu schnellem Effekt leicht in die Nähe bloßer Selbstdarstellung. Daraus geht weiterer Widerstand gegen die Veranstaltung hervor, die solche Situationen wahrscheinlich werden läßt.

Es ist darum gut, sich über die Aufgaben zu verständigen, die ein philosophischer Kongreß dennoch erfüllen kann, um die Form, die man ihm gibt, an diesen Aufgaben zu orientieren. Sie müssen so weit wie denkbar entfernt angesetzt werden von den tradierten und den moderneren Formen, in denen sich Philosophie als solche kommunikativ verwirklicht.

Für eine Zweckbestimmung von Kongressen und auch dieses Kongresses bietet einen sicheren Ausgangspunkt die Form des Arbeitskolloquiums. In ihm steht eine begrenzte Fragestellung zur Erörterung, in der sich verschiedene Arbeitsgänge aus unterschiedlichen Richtungen getroffen haben oder treffen sollten. Es bietet so die Möglichkeit, die Potentialität von Antworten zu erproben, und bringt verschiedene Zugangsweisen zu Problemen unter den Zwang, sich zu anderen, die sie zuvor ignoriert haben mögen, in Beziehung zu setzen. Auch für die Philosophie, die sich heute zu einem wichtigen Teil im Medium von historischen Rekonstruktionen und von Partialuntersuchungen entwickelt, in denen strenge Argumentation möglich ist, sind solche Kolloquien ein anerkanntes Arbeitsmittel.

Unser Kongreß baut sich aus solchen Kolloquien als aus seinen Elementen auf. Die Tätigkeit der Internationalen Hegel-Vereinigung besteht ohnehin überwiegend im Angebot von Kolloquien. In der Regel sind sie nicht öffentlich und haben eine kleine Zahl von Teilnehmern, und zwar solche, die durch Publikationen zum Thema hervorgetreten sind. Zu einem öffentlichen Kongreß wird jeweils nach sechs Jahren eingeladen. Doch auch der Kongreß selbst ist diesmal so aufgebaut, daß seine Teilnehmer eine Serie von Forschungskolloquien verfolgen können. Viele von ihnen sind von ihren Leitern in eigener Verantwortung vorbereitet, wenn auch in Zusammenarbeit mit dem Vorstand der Vereinigung. Sie sind in einer Folge angekündigt, welche es den Kongreßteilnehmern möglich macht, keines der Kolloquien zu versäumen, deren Themen einander benachbart sind. Von drei verschiedenen Interessenlagen her lassen sich so aus den Kollo-

quiens drei verschiedene und in sich jeweils vollständige Programme für die Kongreßtage zusammenstellen.

Dennoch ist der Kongreß etwas anderes als eine Kolloquien-Kollektion. Denn alle Kolloquien sind unter das Minimum des Zeitwertes abgekürzt, der solche Veranstaltungen unmittelbar produktiv werden läßt. Kolloquien müssen nämlich mindestens so lange währen, daß man die Überlegungen, die in ihnen vorgetragen werden, noch während sie andauern, verarbeiten und in Antworten umsetzen kann, die wenigstens vorläufig befriedigen. Solche konzentrierte Gelassenheit wird aber auch dieser Kongreß nicht erlauben. Das ist nur zu rechtfertigen, wenn andere Zwecke eine Reduktion der einzelnen Kolloquien geboten erscheinen lassen, die ihre Struktur verändert und sie sozusagen zu Skizzen von möglichen Kolloquien macht.

Unter diesen Zwecken ist einer vor allen zu nennen: Wie immer man die Aufgabe der Philosophie bestimmt — in keinem Fall kann man sie auf die beschränken, deren Beruf die Lehre der Philosophie an den Universitäten ist. Sie kann auch nicht, wie etwa die Physik, den Menschen als solchen durch indirekte Wirkungen zugutekommen. Sie muß eine Einladung an jedermann und das heißt im Prinzip an alle sein, an ihr zu partizipieren und zur Verständigung über die Grundbedingungen unseres Wissens und unseres Lebens zu gelangen. Was immer ihre Mittel dazu sein mögen, sie kann sie am besten in der Form sichtbar machen, in der sie sich zuerst zu bewähren haben: In der Untersuchung, die noch nicht der anonymen Form des gedruckten Wortes überlassen worden ist, und in der freien Argumentation, die Perspektiven entwirft, ohne schon auf sie verpflichtet zu sein. Im übrigen teilen Stimme und Gestus eines Theoretikers nicht selten Implikationen mit, die kaum je ausgesprochen werden würden. Von ihnen kann aber sehr wohl der Grad des Vertrauens abhängen, den eine theoretische Einstellung gerade in der Philosophie gewinnt, in der die Vielzahl der Einsätze zur drastischen Begrenzung der Studienquellen und der Erkenntniswege zwingt. Kongresse zeigen also Positionen in den Horizonten ihrer teils theoretischen, teils auch persönlichen Motivation.

Ein philosophischer Kongreß muß demnach auch anders verfaßt sein als die Kongresse von Berufsorganisationen, in denen neue Erkenntnisse und Verfahren mitgeteilt werden, die für die Berufspraxis relevant sind. Er muß für möglichst viele Gelegenheit geben, zumindest als Beobachter an der Ausbildung und der Erprobung von Argumentationen teilzunehmen — und zwar in Konstellationen von Vortragenden, die auch für diese selbst bedeutsam sind, — in Konstellationen also, die sich von der Situation akademischen Unterrichts ebenso wie von der publizierten Mitteilung

eines Autors unterscheiden. Eine solche Gelegenheit kann in gleichem Umfang keine andere Veranstaltung geben. Und darum müssen solche Kongresse öffentlich und zugänglich für eine möglichst große Zahl von Interessierten sein. Sie dürfen auch keinesfalls, wie es oft geschieht, das spontan gesprochene Wort durch eine zu dichte Folge von Vorträgen erdrücken. Wir freuen uns, daß neben vielen Studenten und Lehrern an Gymnasien auch viele Männer und Frauen nach Stuttgart gekommen sind, die in ganz anderen Berufen aus einem theoretischen Interesse heraus wirken, das sie selbst als philosophisch verstehen.

Man weiß, daß Kongresse für die Jüngeren auch die Bedeutung haben, sich bekannt machen und die eigenen Kräfte mit denen anderer vergleichen zu können, — daß sie also für sie so etwas wie eine Kombination von Markt und Arena sind. Es gibt keinen Grund, über diesen Aspekt, der schließlich auch ein Mittel zur Minderung von Selbsttäuschungen ist, gering zu denken. In einem öffentlichen Kongreß ist er aber dem Interesse daran unterzuordnen, einige für die Lage der philosophischen Theorie bedeutsame Fragestellungen für einen großen Kreis von Interessierten möglichst lebendig zu vergegenwärtigen.

Kongresse sind nun allerdings auch Veranstaltungen, welche allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und sie zeigen deshalb zumeist eine erhebliche Komponente an Repräsentation. Der Philosophie kann es nicht unwillkommen sein, wenn sie Gelegenheit hat, unscharfe und verzogene Bilder zu korrigieren, die von ihr stets im Umlauf sind. Erfolg wird sie dabei aber nur haben, wenn sie ihre Sache ohne Umschweif zu Wort bringt und folglich auf zeremonielle Handlungen verzichtet. Wir haben deshalb, obgleich dieser Kongreß auch als eine Jubiläumsveranstaltung aufgefaßt werden kann, alles Feierliche beiseite gelassen und ohne Präludium bereits mit der Arbeit begonnen. Dieser Abend soll nun Gelegenheit geben zur Verständigung über den Kongreß und zu einem Willkommen für seine Teilnehmer. Im übrigen ist ein Teil seines Programmes für eine philosophisch interessierte Öffentlichkeit.

II

Daß der Kongreß in das Jahr von SCHELLINGS zweihundertstem Geburtstag fällt, ist ein Zufall des Kalenders, keine besondere Absicht der Veranstalter. Indes legte es dieser Zufall nahe, eine Möglichkeit zu ergreifen, die andernfalls vielleicht nicht einmal erwogen worden wäre.

Die kurze Periode des sogenannten spekulativen Idealismus hat die Erwartungen, welche eine philosophische Theorie erwecken kann, auf ihren höchsten denkbaren Stand emporgehoben. Philosophie hat ohnehin die Absicht, zwischen einem Erkenntnisbegriff, einer Weltdeutung und der Selbstinterpretation der Erfahrungen eines bewußten Lebens einen begründeten Zusammenhang herzustellen. Im Idealismus wurde dieses Programm zu dem einer philosophischen Universalwissenschaft gesteigert. In einem einzigen Begründungsgang sollten alle Phänomene der Natur und des aus Naturbedingungen freigesetzten Bewußtseins als Variationen und Entwicklungen einer Grundfigur gefaßt werden. Sie läßt sich formal beschreiben und sie bestimmt den Begriff der Methode, der die philosophische Wissenschaft folgt. Gleichermassen ist in ihr aber auch das einzig und eigentlich Wirkliche und der vollständige Grund endlicher Dinge gedacht, die nur bestehen, insofern sie unwegdenkbares Element des in diesem Einen mitgedachten Entwicklungsganges sind.

Stellt man dieses Programm so ganz im Abstrakten vor, dann fällt zunächst seine Verwegenheit auf und darauf ein Mißverhältnis, das zwischen der Weite seines Anspruchs und den bescheideneren und beinahe althergekommenen Mitteln zu bestehen scheint, in denen sich das Programm artikuliert. So, wie es sich ankündigt, entzieht es sich der Verständlichkeit nicht. Es zieht nur Mißtrauen auf sich. Die Bedeutung, die ihm auch heute noch zuzumessen ist, und die Faszination, die ehedem für eine ganze Epoche von ihm ausging, ergeben sich aus der Weise, in der es durchgeführt worden ist. Das Programm verlangt, daß der Philosoph nicht nur über Sachverhalte spricht, die er als gegeben voraussetzt. Er muß sie so zum Thema machen, daß sie in der methodisch entwickelten Sprache originär zum Vorschein kommen, so daß sie nicht nur beschrieben oder erklärt, sondern in der wörtlichen Bedeutung von Hegels Formel „auf den Begriff gebracht“ werden. Der Idealismus kann sein Programm, das auf formale Herleitung ausgeht, somit doch nur verwirklichen, wenn er zugleich die scheinbar ganz entgegengesetzte Forderung erfüllt, auf die JACOBI die Theorie und HÖLDERLIN nach ihm die Dichtung verpflichten wollten: „Dasein zu offenbaren“. Die Konkretion des Wirklichen ist nicht der dumpfe Widerstand, welchen es dem Verstehen leistet, sondern die jeweils nur ihm eigene Gestalt, welche die Philosophie gegen ein zum Klassifizieren neigendes Denken zum ersten Mal rein für sich und unversehrt vor Augen zu stellen hat.

Vor allem Hegel ist dies in einem Maße gelungen, das zu Recht Stau-nen erregte. Schon seine formale Kunst bei der Ausarbeitung seiner Explikationsmittel in der *Wissenschaft der Logik* sind bisher von keiner

Nachahmung erreicht und nicht einmal von einer Interpretation aufgeschlossen worden. Mehr noch gilt das für diejenige seiner Leistungen, von der die folgenreichsten Wirkungen ausgegangen sind: seine Analyse von Gesamtzuständen historischer Epochen, welche die Aufgabe, Produktions- und Lebensverhältnisse, Bewußtseinslagen und die Bedeutung von theoretischen und symbolischen Objektivationen einer Zeit als singulären Korrespondenzzusammenhang zu beschreiben, in einer Weise löst, die für alle absehbare Zeit vorbildlich bleiben wird.

Dafür, daß Hegel in die Lage kam, seine kombinatorische Genialität zu verwirklichen, waren die Leistungen SCHELLINGS, seines jüngeren Freundes, notwendige Voraussetzungen. Man weiß, daß sich Hegel SCHELLINGS Leitung für nicht wenige Jahre untergeordnet hat. Als aber Hegels Werk hervortrat und SCHELLINGS Wirkung in dessen Kraftfeld zum Erliegen kam, war SCHELLING schon erneut im Nachdenken über die eigentliche Natur des von ihm selbst einst begründeten Begriffs vom philosophischen Wissen. Mit der späteren neuen Darstellung seiner Lehre, die er der Hegels entgegenstellen wollte, fand er sich zu einem gewissen Grade in Übereinstimmung mit der Kritik, die nach Hegels Tod von dessen eigenen Schülern gegen das Programm eines philosophischen Wissens ohne alle Voraussetzung gekehrt worden war: Sie meinten nun gleichermaßen, philosophische Theorie sei wesentlich von einer Bedingung abhängig, die in Begriffe gar nicht einzuholen sei, — für SCHELLING von der unausdenkbaren Wirklichkeit Gottes, für Hegels Schüler von der wirklichen Natur des Menschen, die nur in einem damit verstanden werden kann, daß sie sich auch in wirklicher Aktion befreit und vollendet. Der alte Spalt zwischen den Definitionen der Philosophie als einem konstruierenden oder als einem enthüllenden Wissen riß erneut auf. Und da er nun von dem Programm eines philosophischen Systems in seiner denkbar weitesten Ausdehnung seinen Ausgang nahm, stellte er auch die Möglichkeit einer Philosophie, die systematische Form hat, zum ersten Mal gänzlich in Frage.

Was sich in der doppelten Beziehung Hegels auf SCHELLING eigentlich ereignet hat, ist das Thema etwa eines Drittels der Veranstaltungen dieses Kongresses. Wir hoffen, daß sie dazu helfen werden, ein Verständnis dieser wichtigen Epoche systematischer Philosophie zu fördern, das sich auch von den Formeln unabhängig macht, welche die Sprache und das Selbstverständnis der Idealisten selber anbieten.

Im größeren Teil der Kolloquien ist aber die Frage gestellt, ob auch die gegenwärtige Philosophie eine systematische Form annehmen kann und welche Möglichkeiten einer solchen Form sich gegenwärtig auf sinnvolle Weise erwägen lassen.

III

Das Wort ‚System‘ ist alt und auch der alten Philosophie geläufig. In ihr meint es den Zusammenhang einer Menge von Dingen unter einem einheitsstiftenden Prinzip oder Zweck. In diesem Sinn kann die Welt als solche als ein System aufgefaßt werden. Auf das philosophische Wissen wurde das Wort erst seit dem 17. Jahrhundert angewandt. Das heißt aber nicht, daß die von ihm bezeichnete Sache gleichfalls modernen Ursprungs ist. Nur ihre Beschreibung und dazu das Maximalprogramm philosophischer Systematik, das für den Idealismus charakteristisch ist, setzen das Bewußtsein der Moderne voraus.

Soll eine philosophische Theorie als philosophisches System beschrieben werden, so muß sie vier Voraussetzungen erfüllen: (1) Sie muß eigene Gegenstände haben und als Untersuchung *autonom* sein, also nicht nur Hilfsarbeit in anderen Erkenntniszusammenhängen leisten; (2) sie muß die für ihren Themenbereich *grundlegenden Fragen* beantworten; (3) in Beziehung auf diese Antworten muß sie einen *Zusammenhang* von Theoremen entwickeln, der Kriterien der *Vollständigkeit* genügt und in dem alle Theoreme zusammengenommen gewisse prinzipielle Theoreme bestätigen; (4) schließlich kann von systematischem Denken nur dann die Rede sein, wenn der Zusammenhang der Theoreme nach einer *Methode* erreicht wird, die sich formulieren und rechtfertigen läßt.

Diese Beschreibung von philosophischer Systematik klingt wie ausgetrocknet — vor allem deshalb, weil sie von der Bedeutungskomponente von ‚System‘ absieht, derzufolge ein System philosophisch nur dann ist, wenn es eine in sich einheitliche Welt- und Lebensorientierung anbietet. In den beiden letzten Jahrzehnten ist aber unter den Philosophen fast aller Länder und stärker noch in der an Philosophie interessierten Öffentlichkeit die Meinung zur Vorherrschaft gekommen, philosophische Aussagen von Bedeutung könnten überhaupt nur dann zustandekommen, wenn der Gedanke philosophischer Systematik auch in seiner nur formalen Fassung zuvor verabschiedet worden ist.

Diese Tendenz hat sich aus drei Quellen gespeist, von denen zwei aus Hegelischen Traditionen fließen: (a) HEIDEGGER hatte dem gegenwärtigen Denken die Eine Aufgabe gestellt, sich auf die ungedachten Voraussetzungen seiner eigenen Herkunft zu besinnen. Der Begriff des Systems selber schien ihm ein Indiz nachcartesianischer Gedanken- und Geschichtslosigkeit zu sein. (b) Im Anschluß an WITTGENSTEIN hat sich in der angelsächsischen Philosophie ein analytischer Partikularismus durchgesetzt. Er folgt aus der Meinung, philosophische Arbeit könne nur Beirrungen des Den-

kens beseitigen, die aus falschen Bildern von der wirklichen Bedeutung von Wörtern in einem sprachlichen Handlungszusammenhang kommen. Die Philosophie kann deshalb keine systematische Form haben, weil sie von Verständigungsdefekten und dazu von Sprachhandlungen auszugehen hat, die beide unübersehbar disparat sind und die unvorgreiflich auftreten. (c) Schließlich hat die *Ideologienlehre*, die — zum guten Teil aus Hegel — in der Gesellschaftstheorie entwickelt wurde, die Philosophie von der Reflexion auf ihren historischen Standort abhängig machen wollen — und zwar nicht nur als ein Mittel gegen Abhängigkeit von undurchschauten Interessenlagen, sondern ganz grundsätzlich: als Orientierung über die unhintergehbaren Grundlagen eines angemessenen Bewußtseins von ihrer eigentlichen Aufgabe, welche eine Funktion sei es bestehender, sei es heraufkommender Lebensverhältnisse ist.

Die drei Begründungen für die Unmöglichkeit philosophischer Systematik schließen einander wechselseitig aus. Alle Versuche, sie miteinander zu verschmelzen, sind töricht gewesen. Dennoch konvergierten sie auf in der Tat bedeutsame Weise in ihren Resultaten. Die Diagnose vom Ende der Philosophie als System schien somit unausweichlich zu sein.

IV

Zu Beginn sind viele Aufgaben genannt worden, die ein philosophischer Kongreß erfüllen könnte. Ihnen ist nun eine letzte hinzuzufügen: Durch das Programm, zu dem seine Veranstaltungen zusammenentreten, kann eine Fragestellung zu allgemeinerem Bewußtsein kommen, die noch nicht aufgenommen wurde oder die für schon abgetan galt. Dadurch, daß Autoren verschiedener theoretischer Herkunft zu Vorträgen unter dieser Fragestellung eingeladen sind, kann es sogar zu einer koordinierten Reaktion auf eine solche Fragestellung kommen, die in einem kritischen Moment der Theorieentwicklung auch für diese Entwicklung selbst fruchtbar wird.

Solche Wirkungen lassen sich aber nicht mit genügender Sicherheit planen. Und die Hoffnungen, die auf diesen Kongreß gesetzt sind, müssen viel bescheidener formuliert werden. Es bleibt aber zu sagen, daß es unsere Absicht war, Möglichkeiten einer Philosophie, die systematische Verfassung hat, auch unter Bedingungen der Gegenwart zur Erörterung zu stellen. Dabei gehen wir von der Überzeugung aus, daß die Periode des philosophischen Partikularismus ebenso wie die des Historismus in der Philosophie bereits zu Ende gegangen ist. Die unbestritten fruchtbaren theoretischen Perspektiven, die schon in ihrem Programm jeden Gedanken an

eine Systematik hinter sich gelassen haben, sind nicht mehr die, von denen (oder von denen gar einzige) die überlegenen Einsichten ausgehen. In den letzten Jahren fiel mehr Licht auf Grundfragen und Grundsachverhalte in Untersuchungen, die systematische Absichten verfolgen.

So sind denn in unserem Kongreß Vorträge von einigen Autoren zu hören, die in diesem Land zum ersten Mal zu Wort kommen. Sie haben — neben vielen anderen — Wichtiges dazu beigetragen, daß der analytische Partikularismus in der Nachfolge WITTGENSTEINS nicht mehr länger als charakteristisch für die analytische Philosophie der Angelsachsen gelten kann. In anderen Vorträgen und Kolloquien werden Theorieentwürfe zur Diskussion gestellt, die in der Thematik oder der Methode den Programmen des konstruktiven Idealismus näher verwandt sind. Ein weiteres Kolloquium steht unter der Frage, ob die klassische Methode des Idealismus, die ‚Dialektik‘ heißt, noch als ein Mittel systematischer Untersuchungen zugelassen werden darf. In der Zeit nach Hegel galt es bekanntlich entweder nur als ein Arsenal sophistischer Täuschungen oder aber als das einzige legitime Verfahren einer in ihrem Wesen systemfeindlichen Philosophie.

Auf zwei andere Kolloquien sei noch besonders hingewiesen: Aus der Nachgeschichte des Idealismus ist die Gesellschaftstheorie als Konkurrent der Philosophie um die Stellung einer Universalwissenschaft hervorgegangen. Die Nachfolge der Philosophie kann sie aber nur in der Weise antreten, daß sie zugleich charakteristische Züge philosophischer Theoriebildung übernimmt. In der soziologischen Systemtheorie sind sie heute am deutlichsten zu erkennen. Nicht ihr Name, der sie mehr zufällig unter das Generalthema des Kongresses bringt, als vielmehr daß sie mit der Philosophie so eigentümliche Struktureigenschaften wie etwa die der Selbstbezüglichkeit teilt, macht es reizvoll, ihr Verhältnis zu philosophischen Untersuchungen grundsätzlich aufzuklären.

Auch der historische Materialismus ist über seinen Entwicklungsuniversalismus und seine Ideologienlehre für viele zum Nachfolger der Philosophie und zumal der Hegelischen geworden. Es ist zu fragen, ob er in neuer Formulierung Untersuchungen zuläßt — etwa sprachtheoretische —, welche genuin philosophisch sind und sogar auf systematisches Philosophieren hinauslaufen, — und ob er diese Untersuchungen in sich einbegreift oder vielmehr voraussetzt.

Solche Fragen, die hier nur angedeutet sind, liegen der Planung zweier Kolloquien mit gesellschaftstheoretischen Themen zugrunde. Für viele werden diese Kolloquien aber auch aus anderen Gründen anziehend sein: Ohne sich ins Verhältnis zur Theorie der Gesellschaft zu setzen, kann

Philosophie heute nicht mehr auf die Aufgaben bezogen bleiben, derer wegen sie zur Zeit ROUSSEAU und KANTS, SCHELLINGS und Hegels als eine Theorie im Dienst der Freiheit und damit als eine Theorie um willen des höchsten Interesses der Menschheit auch die höchste Begeisterung erweckt hatte.

Unser Kongreß konnte einen so weit gespannten Rahmen nicht kompetent ausfüllen, ohne die Mittel zu erhalten, seine aktiven Teilnehmer auch über weite Entfernungen hinweg zusammenzubringen. Für großzügige Förderung danke ich vor allem dieser Stadt, die Hegels Geburtsstadt ist, und dem Land Baden/Württemberg. Sie sind heute Abend durch Kultusminister HAHN und Oberbürgermeister ROMMEL vertreten, die ich hiermit begrüße und die bald zu Ihnen sprechen werden. Für weitere Mittel danken wir der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Auswärtigen Amt und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, sowie der Bayerischen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, die ebenso wie die Stadt Stuttgart Mitveranstalter dieses Kongresses sind.

Unser Programm zeigt zwei Besonderheiten, auf die ich am Schluß eingehen möchte: Unter den Vortragenden des Kongresses sind mehrere Mitglieder des Praxiskreises in Jugoslawien. Sie hatten ihre Zeitschrift einzustellen. So ist es uns Pflicht und Freude zugleich, daß sie bei uns zu Wort kommen können.

Zum ersten Mal wirken an einem Kongreß der Internationalen Hegel-Vereinigung auch Vortragende aus anderen sozialistischen Staaten Osteuropas als Jugoslawien und Rumänien mit. Wir hatten zwar gehofft, noch mehr von ihnen würden kommen können. Doch sind wir auch über das Erreichte froh. Uns trennen unvereinbare Überzeugungen über die Bedingungen, unter denen sich philosophische Lehre entfalten sollte. Nicht zuletzt haben wir auch verschiedene Begriffe vom eigentlichen Gehalt der Hegelschen Philosophie. Einig sind wir uns aber nun doch wohl darin, daß nichts den Streit der Argumente ersetzen kann und daß jeder von diesem Streit zu gewinnen hat. Die Waffen der Kritik treffen, — anders als die Kritik, die sich der Waffen bedient —, am besten dort, wo sie nicht verletzen wollen, — wo auch die notwendige Voraussetzung für sie, Verständnis für die Evidenzen und für sachliche Leistungen des Anderen, nicht in Frage stehen. Ich begrüße deshalb herzlich die Kollegen aus diesen sozialistischen Ländern, unter ihnen Mitglieder des Instituts für Philosophie an der Moskauer Akademie der Wissenschaften und anderer wissenschaftlicher Akademien und den Vorstand der Internationalen Hegel-Gesellschaft, die vor Jahresfrist ihren bedeutsamen Kongreß in Moskau veranstaltet hat: Unsere Vereinigung ist vor bald fünfzehn Jahren im Gegen-

zug zu Ihrer Gesellschaft ins Leben getreten. Wir wissen zu schätzen, was Sie dazu beigetragen haben, daß wir nun dabei sind, die Beziehung öffentlicher Polemik und kooperationsloser Konkurrenz durch die Beziehung streitbarer, doch friedlicher Kooperation zu ersetzen. Die Vernunft, welche die politische Welt über ihre Spaltungen hinweg an der Selbstzerstörung hindert, muß auch die Vernunft derer sein, welche diese Welt im Namen Hegels im Gedanken fassen wollen.

Und nun, meine Damen und Herren, begrüße ich Sie, die Teilnehmer des Kongresses aus mindestens fünfundzwanzig Ländern. Ich hoffe, daß die Erwartungen von uns nicht verfehlt worden sind, die Sie zur Reise zum Stuttgarter Hegelkongreß bewogen haben. Mehr als ein geringes und in manchem sogar ein problematisches Mittel, der Einsicht voranzuhelfen, kann ein philosophischer Kongreß nicht sein. Wir haben das uns Mögliche unternommen, daß er dennoch dahin wirken kann.